

„Gott sei Dank, daß man endlich wieder Berliner Pflaster unter sich spürt,“ sagte der Rentier August Westphal mit einem Seufzer wohligen Behagens, als die Gepäckschiffe sich vom Stettiner Bahnhof aus rasselnd und rüttelnd in schneckenhaft eilige Bewegung setzten. Und die treue Gattin an seiner Seite fügte nach einem geradezu demonstrativen Aufatmen hinzu:

„Ach — und die Luft! Es ist eine wahre Erquickung, mal was Anderes zu riechen als Seetang und Fische. Findest Du nicht auch, Grete?“

Fräulein Margarethe Westphal fuhr erschrocken aus dem träumerischen Sinnen empor, in das sie fast während der ganzen Eisenbahnfahrt versunken gewesen war.

„Ja, Mama — ich glaube — wenn Du mein —“

Ihr dreizehnjähriger Bruder Karl aber, der unter vielen anderen vortrefflichen Eigenschaften auch die Gewohnheit hatte, seine Stimme gerade dann erschallen zu lassen, wenn Niemand in seiner Umgebung es erwartete oder verlangt hatte, kam ihr zu Hilfe, indem er nach sehr vernehmlichem Schnüffeln bestätigte:

„Wirklich, hier riecht es mehr nach altem Käse. Aber das ist gerade was Schönes.“

„Halte den Mund, bis Du gefragt wirst!“ donnerte sein Erzeuger. Du hast mit Deinen Nüppelchen wahrhaftig auch Deinen Theil dazu beigetragen, mir diese Sommerreise gründlich zu verleben. Und es wird hohe Zeit, daß Dein Ordinarius Dich wieder gehörig unter die Fuchtel nimmt. Du warst ja schon auf dem besten Wege, ein — ein richtiger Strandläufer zu werden.“

Karl zog den Kopf zwischen die Schultern und dachte eifrig darüber nach, welcher gemeingefährlichen Menschengattung wohl ein „Strandläufer“ beizuzählen sein möge. Fräulein Margarethe veranlagte wieder in träumerisches Grübeln, und es wäre eine sehr schweigsame Fahrt gewesen, wenn nicht Herr und Frau Westphal immer neuen Anlaß zu Aeußerungen des Entzückens über die lang entbehrten Reize ihrer geliebten Vaterstadt gefunden hätten. Der Anblick einer Straßenegemachmaschine stimmte sie beinahe weich, und als sie dann endlich die elektrisch beleuchtete, mit Kofosmatten belegte Treppe zu ihrer Wohnung emporstiegen, da würde August Westphal sichtlich im Ueber-schwang freudiger Bewegung die die schmausende Gattin an seine Brust gezogen haben, wenn nicht die beiden Handkoffer, die Hutschachtel und die Waidtäsche, mit denen ihre liebevolle Fürsorge ihn bedacht hatte, solche Zärtlichkeiten gebieterisch verhindert hätten.

Karl war natürlich vorausgeeilt, und aus der Höhe des dritten Stockwerks klang es jetzt von seinen Lippen herab:

„O jemine, eine Ehrenporfte! Fehlen bloß noch die weitgewaschenen Jungfrauen und die Stadtordeordneten mit der goldenen Amtskette!“

Frau Amalie aber stand sprachlos. Eine Guirlande aus grünen Lannereifen umrahmte die Pfosten der Etageentree und hoch oben war in weißen Buchstaben auf einem knallrothen Papierchildchen zu lesen:

„Herzlich willkommen!“ Ihre Augen wurden feucht, denn gerade bei Zeiten, deren schnippsige Art ihr schon so manche böse Stunde bereitet, hätte sie so viel rührende Liebe und Anhänglichkeit nimmermehr vermuthet.

„Sieh nur, August! — Dafür hat das arme Mädchen seine sauer ersparten Groschen ausgegeben! Wir wollen ihr statt der Zetbroche und des Mutschellafens doch lieber den Bernsteinschmuck geben, den wir für Tante Pulvermacher mitgebracht hatten. Nein — eine so sinnige Ueberraschung!“

Auch August Westphal war tief ergriffen, und Zette, die in blüthenweißer Tändelschürze freudestrahelnden Antlitzes ihre heimkehrende Herrschaft empfing, wurde für ihre zarte Aufmerksamkeits mit Händebüchlein und Dankfragungen reich belohnt. Der Kummer der langen schmerzlichen Trennung von ihrer „Mama“ schien überhaupt in geradezu wunderbarer Weise erziehblich auf Zette eingewirkt zu haben. Von der vorlauten Dreistigkeit die sonst den herborstehenden Zug ihres Wesens ausgemacht hatte, war nichts, aber auch rein nichts mehr in ihrem Benehmen. Ein wohlthuender Hauch sonnter Demuth lag vielmehr über Allem, was sie sprach und

that. Ganz so, wie sich Zette an diesem Abend aufführte, hatte Amalie sich immer das anscheinend unerreichte Ideal eines Dienstmädchens ausgemalt.

Und wie blühblank es in der ganzen Wohnung aussah! Das arme Mädchen mußte Tage lang mit Aufbietung aller Kräfte gepußt und geschweert haben, um diese musterhafte Ordnung, diesen wahrhaft berückenden Glanz zu erzielen. Ein sinniges Lächeln war auf Frau Amaliens Antlitz, als sie von ihrem ersten Rundgang durch die Wohnung in das Speisezimmer zurückkehrte.

„Gib mir den Schlüssel zu dem großen Koffer, August,“ sagte sie, und als die treue Dienerin des Hauses sich distret zurückziehen wollte, fügte sie mit einer gewissen Feierlichkeit hinzu: „Nein, bleiben Sie noch, Zette! Sie sollten es zwar erst morgen haben; aber jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth, und was man thun will, das soll man bald thun.“

Zette schien vor freudigem Schreck einer Ohnmacht nahe, als ihr die von Bernsteinkerlen zusammengesetzte Broche mit den dazu gehörigen riesengroßen Ohrgehängen goldhell aus der weißen Pappschachtel entgegen leuchtete.

„Ach, Madame, das ist ja viel zu schön für mich — das kann ich ja gar nicht annehmen! — Nein, wirklich — so was tragen doch nur die feinen Damens.“

„Ich freue mich, daß Sie es zu würdigen wissen,“ meinte Frau Westphal sehr gnädig, und ihr Gatte ergänzte nicht ohne einen gewissen Nachdruck:

Der Bernstein ist nämlich echt! Sie können sich selbst davon überzeugen. Wenn man ihn reibt, wird er elektrisch.“

„Auch noch elektrisch!“, flüsterte Zette. „Nein, es ist zu schön! Ich kann diese Nacht gewiß kein Auge zuthun vor lauter Freude.“

Sie küßte der Madame die Hand, reichte dem freigegebenen Gebieter treuherzig die arbeitsstarke Rechte und zog sich mit ihrem Kleinode auf den Hängeboden zurück. Herr August Westphal aber sagte, als er sich bald nachher in dem ehelichen Schlafgemach voll süßen Behagens in den weichen Kissen streckte:

„Weißt Du, Amalie — dieser Doktor Hellwig war mit sonst nicht sehr sympathisch — in Einem aber, glaube ich, hatte er doch Recht. Als ich ihm klagte, daß ich mich eigentlich während des ganzen Seebadeaufenthalts nicht recht wohl gefühlt hätte, meinte er, das hätte nichts zu bedeuten — die Hauptsache wäre die Nachtur zu Hause. Und es muß wohl so sein. Ich fange schon an, die günstige Wirkung auf mein Befinden zu spüren.“

„Weil Du hier Deine Ruhe und Deine Ordnung hast, August, und Dich über Nichts zu ärgern brauchst. Aber was diesen Doktor Hellwig anbetrifft, so hättest Du ihm doch vielleicht nicht so schroff behandeln sollen. Er war ein ganz netter Mensch, und vielleicht hatte er ernsthafte Absichten.“

„Eben deshalb!“ brummte August Westphal. „Ich kann diese geleiteten Kurmacher nicht ausstehen, und ich bedanke mich für einen Schwiagersohn, der nicht mal Etat spielen kann. Es war die allerhöchste Zeit, daß wir abreisten. Grete machte ja schon ganz verkürzte Augen, wenn der blonde Schnurbart des Herrn Doktors auf der Bildfläche erschien!“

„Wenn sie ihn nun aber wirklich liebt, August! Man hätte sich doch wenigstens unter der Hand nach seinen Verdiensten erkundigen können.“

„Unsin! — bei ihren achtzehn Jahren wird sich schon noch was Besseres für sie finden. Und nun gute Nacht, Amalie! Ach, es geht doch nichts über eine gesunde Müdigkeit und ein gutes Bett! Ich denke einen langen Schlaf zu thun, denn dieser Badereise Qual war groß.“

Das Licht im ehelichen Schlafgemach erlosch, und Frau Amalie, die aus irgend einer räthselhaften Ursache den ersehnten Schlummer nicht zu finden vermochte, wartete in stiller Ergebung auf den Moment, wo die wohlbekannten kraftvollen Schnarchtöne die nächtliche Stille angenehm beleben würden.

Aber sie wartete umsonst. Ruhelos wälzte sich Herr August Westphal auf seinem weichen Lager, und halbblauete, unchristliche Verwünschungen kamen in immer kürzeren Zwischenräumen von seinen Lippen. Wohl eine Stunde oder mehr mochte auf diese Art bereits verstrichen sein, da duldete es die zärtliche Gattin nicht länger in ihrem unthätigen Schweigen.

„August,“ fragte sie leise, „ist es Dir auch so merkwürdig? — Mein Gott, es wird sich doch nicht so was bei uns eingenistet haben? Das wäre ja schrecklich!“

„Hol's der Teufel, Amalie — aber ich glaube, es ist so. Seit unserer italienischen Reise habe ich solche Qualen nicht mehr ausgestanden. Wenn es welche sind, sind es wenigstens tausend.“

Frau Westphal stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und in derselben Minute noch hatte sie die Kerze wieder angezündet. Wie gräßliche Entdeckungen ihr auch immer bevorstehen mochten, diese furchtbare Ungewißheit konnte sie nicht länger ertragen. Eine hochnothpeinliche Untersuchung begann — und, wahrhaftig! Frau Amaliens schlimmste Befürchtungen blieben weit zurück hinter der grauenhaften Wirklichkeit. Es waren wirklich „welche“ und ihre Zahl war nicht gering.

„Daran kann nur die Zette schuld sein. Aber was in aller Welt mag sie nur angestellt haben? Und was sollen wir jetzt anfangen? Diese abscheulichen Thiere werden uns keine Minute Schlaf gönnen — es ist ja, als ob eine Hungersnoth unter ihnen geherrscht hätte.“

Herr August Westphal bemühte sich seine verzweifelte Gattin zu trösten, obwohl er selber sich begreiflicher Weise keineswegs in der rosigsten Stimmung befand. Er versprach, in aller Herrgottsfrühe den berühmten Kammerjäger kommen zu lassen — es koste, was es wolle, und das nächtliche Abenteuer endete damit, daß sich das bedauernswürdige Ehepaar einweilen vor der Lebermacht der Feinde zurückzog, um sich für den Rest der Nacht im Wohnzimmer einzurichten, so gut oder so schlecht es das fleischliche Renaissance-Sopha und die kurze Causeuse eben gestatten wollten.

Das strenge Verhör, dem Zette am nächsten Morgen unterworfen wurde, verlief natürlich ohne jedes Resultat. Ein Kindlein von vier Wochen konnte nichts abnungslöser und unschuldiger sein als sie. Sie hatte das Schlafzimmer der Herrschaft nur betreten, um es zu lüften und zu reinigen. Und wie sie es gereinigt hatte! Nein, wenn Madame wirklich „welche“ gefunden hatte, so mußten sie durch ein Wunder aus dem Nichts entstanden sein, oder der Wind hatte sie durch's Fenster hereingeweht.

Frau Amalie sagte nichts weiter, aber ihre Stirn blieb unruhig, und etwas wie schwüle Gewitterstimmung lag demzufolge über dem trauten Westphalschen Heim. Fräulein Margarethe hatte heftige Migräne, wie sie auf die väterlichen Erkundigungen nach der Ursache ihrer betveinten Augen versicherte, und Karl kehrte um die Mittagszeit mit zerrissener Jacke und einer stark verschwohlenen Nase aus der Schule zurück — den Folgen einer freundschaftlichen Auseinandersetzung über die Vorzüge der verschiedenen Sommerfrischen, in denen die Herren Unter-Tertianer ihre Ferien verlebten hatten. Zum Diner gab es Brühkartoffeln, wie immer, wenn Frau Amalie ihren schlechten Tag hatte, und als sich Herr August Westphal nach dem Essen in sein „Arbeitszimmer“ zurückzog, war er in Bezug auf die günstigen Wirkungen der heimathlichen „Nachtur“ schon viel weniger zuversichtlich als am verfloffenen Abend.

Und es verbesserte seine Laune nicht, als er in der Riste, aus der er sich zur Auffrischung seiner etwas gedrückten Lebensgeister eine Sonntags-Cigarre hatte vergönnen wollen, nichts mehr vorfand, denn eine trostlose, gähnende Leere. Und er hätte doch schwören können, daß sie fast noch voll gewesen war, als er abreiste. Selbstsam — fürwahr, höchst seltsam! Denn daß Zette, die erklärte Männerfeindin — nein, es war unwürdig, angesichts der Guirlande und des herzlichen Willkommens auch nur eine Sekunde lang solchen schwarzen Verdacht zu hegen. Wo sie nur geblieben sein konnten? Und sie hatten 400 Mark pro Mille gekostet: eine angenehme Ueberraschung war es immerhin nicht.

Mit einem Gefühl allgemeiner Zerschlagenheit in den Gliedern streckte sich Herr August Westphal auf die Chauffelongue, und eben hatte die holde Göttin der Träume ihn sankt in ihre Arme genommen, als die Thür des Zimmers recht ungestüm aufgerissen wurde, und eine wohlbekannte Stimme mit etwas scharfem Klange den Schlummernden aufschreckte:

„Also das sind Deine Bezirks-Ver-einsstiftungen und Deine Wahlversammlungen? — Du solltest Dich schämen! Du haue machst Du ein Gesicht, als könntest Du nicht drei ähneln und draußen spielt Du den Wüf-

ling. Es ist unerhört! Ein alter Mann, der vielleicht über's Jahr schon Großvater ist! Willst Du, daß ich mich von Dir scheiden lasse — fünf Jahre vor unserer silbernen Hochzeit?“

Herr August Westphal rieb sich die Augen, und in diesem Augenblick sah er wirklich so aus wie Zeman, dem das kleine Einmaleins ein unergründliches Räthsel ist.

„Erlaube 'mal, Amalie — Wüstling — was willst Du damit eigentlich sagen?“

„D, stelle Dich nur nicht obendrein unschuldig! Wer den traurigen Muth hat, hinter dem Rücken seiner Frau Drogen zu feiern, der soll auch den Muth haben, es offen einzugestehen. Dein Leugnen würde Dir außerdem nichts mehr helfen. Du hättest die Koupons von den Eintrittskarten nicht so sorgfältig aufheben dürfen, wenn ich Dir nicht hinter Deine Schliche kommen sollte. — Da, sieh' nur gefälligst her, Du Koure: Schippanow'sky's Weltmusik — Konzert de Noblesse — Academy of Music! — Sogar bei den Dohomey-Amazonen im Panoptikum bist Du gewesen — Natürlich — die sollen ja auch bloß mit ein paar Perlschnüren und einer Lanze besetzt sein. In solchem Kostüm kann ich hier freilich nicht herumlaufen.“

„Der Himmel verhüte es, Amalie! Aber was zum Teufel soll denn der ganze Unfuss bedeuten? Wie kommst Du zu den Papieren?“

„Wie ich dazu komme? In der Tasche Deines schwarzen Gesellschaftsrodes habe ich sie gefunden, als ich ihn nachsehen wollte wegen der Motten. Denn davon, daß Zette das Zeug während unserer Abwesenheit alle acht Tage ausgeklopft hat, wie sie behauptet, glaube ich selbstverständlich kein Wort. Du mußt es in der letzten Zeit vor unserer Abreise ja wirklich recht hübsch getrieben haben — Du — Du — Casanova!“

Herr August Westphal sagte kein Wort; aber nachdem er drei Mal mit starken Schritten das Zimmer durchgemessen hatte, rief er die Thür auf und rief mit Donnerstimme auf den Korridor hinaus:

„Henriette!“

Lächelndes Antlitz stellte sich die Gerufene ein.

„Ja wohl, Herr Westphal — womit kann ich —“

„Antworten Sie mir auf meine Fragen! Wer hat während unserer Abwesenheit in unseren Betten geschlafen?“

„Herr Westphal, — ich will doch gleich auf der Stelle todt hinfallen, wenn —“

„Wer hat während unserer Abwesenheit meine theuersten Cigarren geraucht?“

„Herr Westphal, ich schwöre Sie —“

„Wer hat während unserer Abwesenheit meinen schwarzen Gesellschaftsrod getragen?“

„Herr Westphal, so wahr ich hier vor Sie stehe —“

„Amalie — hole die Polizei!“

Das hatte gewirkt. In herzschütterndes Geheul ausbrechend, bequeme sich Zette zu einem Gefändniß. Sie hatte „Logirbesuch“ gehabt; ihre verheiratete Schwester aus Jossen war in Begleitung ihres Gatten nach Berlin gekommen, um sich die Gewerbe-Ausstellung anzusehen und Zette hatte es für ihre Pflicht gehalten, ihnen fürstliche Gastfreundschaft zu erweisen. Alles weitere ließ sich leicht errathen.

Frau Amalie war erst ein paar Minuten lang sprachlos. Dann deutete sie mit einer wahrhaft königlichen Geste auf die Thür.

„Ginaus! — Sie ziehen morgen, oder sobald ich eine Andere habe! — Aus Jossen also stammen die Biester! Na ja, dann wundert es mich nicht, daß sie so verhungert waren. — Und wir haben dieser underschämten Person einen echten Bernsteinschmuck mitgebracht!“

Da wandte Zette, die schon auf der Schwelle stand, ihr thränenüberströmtes Antlitz noch einmal in's Zimmer zurück:

„Den Zur können Sie gerne wieder kriegen, Madame! So was trägt heutzutage doch kein Mensch mehr — und mit das Elektrische, das is auch bloß Mumpst!“

„Ginaus!“ donnerte Herr August Westphal — und Zette verschwand.

Frau Amalie entzog sich durch einen kleinen Nebenanfall ihrer unangenehmen Nothwendigkeit, ihren Gatten wegen des falschen Verdachts um Entschuldigun zu bitten; aber sie wagte es auch nicht, Einspruch zu erheben, als er am Abend erklärte, daß die Gesellschaft zweier an Migräne leidender

Damen, eines maulenden Dienstmädchens und eines wegen der verschwohlenen Nase beständig schnaufenden Jünglings selbst bei den allerbedeudendsten Ansprüchen nicht sehr amüsant zu nennen sei, und daß er es deshalb vorziehe, sich in seine Stammneipe zu begeben. Für heute mußte sie ihm schon wohl oder übel durch die Finger gehen. Der erschlichene Ausgehende ließ sich ja ein andermal wieder in Abzug bringen. —

Freudig bewegt schüttelte August Westphal den lang entbehrten lieben Fremden am runden Stammtisch der kleinen traulichen Weinstube die Hände. „Kinder! Mag man sagen, was man will in Berlin ist es doch am schönsten, und das beste an so einer Sommerreise ist die Nachtur zu Hause.“

Der lange dürr Oberlehrer Griepentker — eigentlich hatte ihn August Westphal nie recht ausstehen können — lächelte spöttisch.

„Vielleicht für behäbige Philister, denen die Bequemlichkeit das höchste aller irdischen Güter ist,“ sagte er mit handgreiflicher Anzüglichkeit. „Wer wie unsereins seine lergegg agagagag wie unsereins seine lergegg dazu verwendet, die Kräfte des Geistes und des Körpers zu stählen im unaufhörlichen Kampf mit der Gefahr, der feht ungen genen in das Getriebe des nüchternen Alltagslebens zurück.“

Griepentker war ein Alpenfer und er hatte an diesem Abend schon lange mit Sehnsucht auf die Gelegenheit gewartet, seine gefahrvolle Besteigung der Zwöffinger Spitze zu berichten. Dem armen, abnungslosen Westphal war es vorbehalten gewesen ihm diese Gelegenheit zu verschaffen, und unaufhaltsam brach nun die lebendige Schilderung jenes verwegenen Kletterunternehmens auf die Stammtischgenossen herein.

Herr August Westphal war sonst ein geduldiger Mann und den Ruf eines Helden hatte er eigentlich nie erstrebt. Heute aber verdroffen ihm die Renommistereien des langbeinigen Oberlehrers und der „behäbige Philister“ fraß so lange an seinem Herzen, bis er sich in einem schwachen Augenblick verleitete, zum ersten Mal in seinem Leben einen wirklichen Schwindel zu riskiren.

„Alle Achtung vor Ihren Altkunsten, Herr Oberlehrer, und meinetwegen auch vor Ihrem Muth! Aber was ist für die Welt damit gewonnen, wenn Sie wirklich mit Mühy und Noth auf so einen Dolomiten hinaufgetackelt sind? Da darf ich mir doch das Zeugniß ausstellen, daß ich meinen Borrath an Rourage besser angewendet habe.“

„Wiefo denn?“ hieß es von verschiedenen Seiten, „was haben Sie denn in Ihrem Ostseebade Großes gethan?“

„Was ich gethan habe? — O nicht viel! — ich habe nur einem Menschen mit eigener Gefahr das Leben gerettet, einem jungen Manne, der sich beim Baden zu weit hinaus gewagt hatte, und der ohne mich unfehlbar ein Kind des Todes gewesen wäre.“

„Piccolo!“ krächte der abscheuliche Griepentker. Das größte Tranchirmesser! Herr Westphal will aufschneiden.“

Jetzt gerieth der Rentier, der seine Ehre angetastet fühlte, in Hize.

„Wie können Sie sich unterstehen, an meinen Worten zu zweifeln? Ich will Ihnen sogar den Namen des Geretteten nennen. Es war ein gewisser Doktor Hellwig aus — aus —“

„Aus Frankfurt am Main! — Jawohl, meine Herren — ich kann Ihnen die Erzählung des Herrn Westphal bestätigen, denn ich selbst bin der Glückliche den er todesmüthig den brandenden Wogen entriß.“

Und der hübsche junge Arzt mit dem martialischen Schnurrbart verbeugte sich lächelnd gegen die erkaunte Tafelrunde, um dann seinem „Retter“ voll warmer Herzlichkeit beide Hände entgegenzustrecken. Und Herr August Westphal, wenn auch von der Gefahr eines Schlagflusses nicht allzu weit entfernt, ließ nach diesem schrecklichen Augenblick willenlos alles mit sich geschehen. Er lauschte auf die abenteuerliche Geschichte, die Dr. Hellwig von seiner tollkühnen Rettungsthat erzählte, bis sie ihm am Ende gar nicht mehr so unglaublich vorkam — er ließ sich mit Würde von seinen Stammtischfreunden beglückwünschen — gewährte dem zweifelzuchtigen Griepentker, der sich betreten entschuldigte, großmüthig seine Verzehrung und traktirte schließlich die ganze Tafelrunde mit Champagner — Kupferberg Gold.

Als er lange nach Mitternacht am

Arm des „Geretteten“, etwas unsicheren Fußes zwar, doch in gehobener Stimmung seiner Behausung zuschritt meinte er jovial:

„Und nun, Sie Windbeutel, sagen Sie mir endlich, ob es wirklich nur reiner Zufall war, daß Sie wie ein Geist gerade in meiner Stammneipe auftauchen mußten. Sollte da nicht vielleicht ein gewisser vorwärtiger Badfisch seine Hände —“

„Herr Westphal — in solchen Angelegenheiten ist Distretion Ehrensache. Wenn Sie mir aber gütigst gestatten wollen, mich morgen persönlich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen —“

„Ach so, nun fange ich an zu verstehen: das soll die Nachtur sein, von der sie sich so viel versprochen! Ich habe das Wort nur falsch geschrieben. Na, kommen Sie in Gottes Namen — und richten Sie sich so ein daß Sie zu Tisch dableiben können — Guten Morgen!“

Weiblicher Toilettenkunn.

Adam: „Eva!“

Eva: „Lieber Mann?“

Adam: „Du bist heut' so nachdenklich?“

Eva: „Ja — Nein, ich verifiziere Dich.“

Adam: „Doch! Doch! Ich kenne Dich ja! Du siehst gerade so aus, wie eine Frau, die einen Wunsch auf dem Herzen hat.“

Eva: „Was sollte ich denn wünschen?“

Adam: „Ja, eigentlich sollte man meinen, daß Du hier Alles hast, was man wünschen kann.“

Eva: „Na also!“

Adam: „Zuerst hast Du mich.“

Eva: „Ja, ja, ich weiß.“

Adam: „Dann hast Du einen großen Garten für Dich ganz allein, da kannst Du spazieren geben, so viel Du willst, ohne Furcht, Herren zu treffen, die Dich ansprechen.“

Eva: „Das ist wahr.“

Adam: „Die ganze Natur ist für Dich da und giebt Dir fortwährend Feste; die Sonne scheint für Dich, für Dich erglänzen die Sterne.“

Eva: „Ja, ja!“

Adam: „Wenn die Vögel singen, für wen schmettern sie ihre Klabuzen und flöten sie ihre Tremoli? Für Dich — nicht wahr?“

Eva: „Freilich!“

Adam: „Wenn die Blumen blühen, für wen schmücken sie sich mit den zartesten Farben, für wen hauchen sie die süßesten Düfte aus? — Für Dich!“

Eva: „Aberdings!“

Adam: „Für wen sind die Früchte so saftig und das Gras so weich?“

Eva: „Gewiß!“

Adam: „Na also! ... Was fehlt Dir denn noch?“

Eva: „For'sche nicht weiter ... Du findest es nicht.“

Adam: „Siehst Du! ... Also fehlt Dir doch was?“

Eva: „Nun denn — ja!“

Adam: „Und was, wenn man fragen darf?“

Eva: „Sieh' mich doch einmal an!“

Adam: „Nun gut, ich seh' Dich an. Ich bemerke Nichts.“

Eva: „Das ist es ja eben.“

Adam: „Was gemir Dich denn an Deinem Aussehen?“

Eva: „Daß ich nackt bin.“

Adam (entsetzt): „Was, bist Du prude?“

Eva: „Nein, durchaus nicht. Aber findest Du es nicht furchtbar dumm für eine Frau, immer in demselben Kostüm herumzugehen? Besonders, wenn es teins is?“

Adam: „Nicht im Geringsten.“

Eva: „Findest Du denn nicht, daß nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, wenn man Alles zeigt?“

Adam: „Überstreichere Dich ...“

Eva: „Laf! laf! Ich hab' meine ganz bestimmten Ideen darüber, und wenn Du nett, sehr nett wärs! ...“

Adam: „Nun?“

Eva: „Dann möcht' ich mir was zum Geburtstag wünschen!“

Adam: „Was denn?“

Eva: „Eine Toilette.“ — wozu?

Adam: (die Augen niederzuschlagen): „Damit ich mich dekolletiren kann.“

Auch eine Krankheit.

A.: „Wie geht es Deiner Frau?“

B.: „Schlecht!“

A.: „Ja, was fehlt ihr denn?“

B.: „Sie leidet an Diensthoten-Wechsel-Fieber.“

Eine neue Jahreszeit.

Lehrer: „Sag' mal, lieber Paul, wie nennen wir die Jahreszeit, in welcher es schneit?“

Paul (Sohn eines Offiziers): „Schneidige Jahreszeit!“